

Predigt am 4. Sonntag in der Osterzeit (Lj.B) – Joh 10,11-18

Der Gute Hirt

„Gesetzt den Fall, ihr habt ein Schaf gekränkt – ‚Gesetzt den Fall‘ heißt: Nehmen wir mal an. - Gesetzt den Fall, es hat den Kopf gesenkt und ist euch böse – ja, was dann?“

Robert Gernhardt fragt so in einem seiner ironischen Gedichte. Es ist kaum anzunehmen, daß er dabei das biblische Bild vom Guten Hirten oder gar den Hirtendienst der Kirche im Blick hatte. Als ich seine Verse jedoch in diesem Zusammenhang las, wurde ich einmal mehr klar, daß wir in der Kirche weder mit „lammfrommen“ Christen rechnen sollten, noch mit harmlosen „Hirten“, die nach dem Grundsatz verfahren: „Allen wohl und niemand wehe!“

Das gekränkte Schaf: Manche Christen wären schon gekränkt, wenn man sie so bezeichnen würde und erst recht auch noch wie (blöde) Schafe behandelt. Das biblische Bild vom Hirten und seiner Herde scheint unter diesem Gesichtspunkt nicht nur überholt zu sein, sondern ist ziemlich obsolet geworden. Und doch wird in der Kirche die Aufgabe, im Namen und in der Vollmacht Christi für die Gläubigen zu sorgen und ihnen voranzugehen, immer noch „Hirtenamt“ genannt. Verlautbarungen der Bischöfe werden als „Hirtenbriefe“ verlesen. In manchen Gegenden Deutschlands heißt der Pfarrer „Pastor“, zu deutsch: „Hirte“. Es ist allgemeiner kirchlicher Sprachgebrauch, Gemeindearbeit, Seelsorge etc. die „Pastoral“ zu nennen. Denken wir nur an die „Pastoralen Leitlinien“ unserer Erzdiözese, in denen auch – garantiert ungewollt – so manches Kränkende steht. Allein schon, daß dieses „Notstandsprogramm“ einschneidende, mißliebige Veränderungen mit sich bringt; daß die Pfarrgemeinden fast nur noch in einem Atemzug mit dem Ungetüm „Seelsorgeeinheit“ genannt werden, daß zu den künftigen „Kategorien pastoralen Handelns“ nicht nur „Aufbruch“ und „Auftrag“, sondern auch „Abschied“ von Liebgewordenem zählen sollen und anderes mehr – das alles wird von vielen Laien und Priestern nicht nur auf der Ebene sachlicher Kritik, sondern vielfach mit dem unsachlichen Unmut der Kränkung verhandelt. Und mit Kränkung(en) ist besonders schwer umzugehen. *„Gesetzt den Fall, das Schaf gekränkt, es hat den Kopf gesenkt und ist euch böse: Ja, was dann?“*

Unser Erzbischof und die Mitverfasser seiner pastoralen Leitlinien – sie spüren sehr wohl die vielen Blockaden, die auch schon zu Verweigerung und Resignation geführt haben. Unser hochgeschätzter Heidelberger Dekan Klaus von Zedtwitz, der nach sieben Jahren Heidelberg verläßt und künftig in Mannheim nur noch die Leitung einer Seelsorgeeinheit übernimmt, er macht keinen Hehl daraus, daß er die in Gang gesetzte Dekanatsreform mit ihrer Zusammenlegung und Vergrößerung der Bezirke nicht nur für sich selbst als Überforderung empfindet, sondern daß er auch grundsätzliche Zweifel an diesem Konzept hat. Womöglich ist damit auch eine persönliche Kränkung verbunden, die ihm die Bistumsleitung glaubte, nicht ersparen zu können. Jedenfalls schrieb er uns (Priestern und verantwortlichen Laien im Dekanat), daß ihm als „Großdekan“ in dem um das Dekanat Weinheim erweiterte Heidelberger Stadtdekanat, „nur noch wenig Zeit für die konkrete Pfarreiseelsorge“ bleiben würde. „Ich persönlich möchte allerdings in erster Linie als Seelsorger an der Gemeindebasis tätig sein.“ Mit anderen Worten, er möchte sein Hirtenamt in einer überschaubaren und vor allem in einer zumutbaren Verantwortung ausüben.

Auch als ganz normaler Pfarrer, wie unsereins, erlebt und erleidet man, wie die Wahrnehmung des Leitungsamtes ungewollt zu Kränkungen führen kann. Wenn aus gutem Grund und nach reiflicher Überlegung eingegriffen, korrigiert oder kritisiert werden muß, kommt es nicht selten zu Mißverständnissen und Unterstellungen, die als mangelnde Wertschätzung und damit als Kränkung erfahren werden. Ein für mich

sehr belastendes Beispiel: Ich wollte unseren langjährigen und verdienten Sakristan F. Herold nicht kränken, als ich ihm unmißverständlich bedeutete, daß mit seiner Verabschiedung in den wohlverdienten Ruhestand auch der Abschied von seinen liturgischen Aufgaben verbunden ist. Mit meinen in Personalfragen zuständigen Mitarbeitern glaubte ich und stehe ich dazu, daß dieser für ihn so schmerzhafter Schnitt unumgänglich war – nicht zuletzt im Hinblick auf seinen Nachfolger und auf einen Neuanfang in der Sakristei und in der Ministrantenarbeit. Das aber hat ihn sehr verletzt und dazu geführt, daß er nicht mehr in unsere Kirche kommt, obwohl er nach wie vor im Pfarrhaus wohnt. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß er zu uns zurück findet.

Auch in anderen hoch sensiblen, etwa kirchenmusikalischen Fragen, ist es schwer, Kritik zu üben, auf Qualität zu achten und notfalls auf einen Dienst zu verzichten, ohne die Betroffenen zu kränken und (angeblich) alles in Frage zu stellen, was bisher geleistet, an Zeit und Mühe investiert worden ist. Immer wenn man nicht zu allem Ja und Amen sagt, sondern sehr wohl als „guter Hirt“ das Wohl des Ganzen und vor allem die Einheit der Gemeinde im Blick behält, läuft man als „Hirte“ Gefahr, einige „Schafe“ zu kränken. Vielleicht darf an dieser Stelle auch angemerkt werden, daß es auch für den letztverantwortlichen Pfarrer und Gemeindeleiter kränkend ist, wenn man ihm seine redlichen Absichten nicht abnimmt und ihn verdächtigt, einfach nur Herrschaft und Macht ausüben zu wollen.

„*Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich...*“, sagt Jesus in seiner Hirtenrede, die wir eben im Evangelium vernommen haben. Das ist ein wichtiges Kriterium auch für all jene, denen in der Kirche das Hirtenamt übertragen wurde. Wir müssen einander kennen mit unseren Licht- und Schattenseiten; wir dürfen sie nur nicht ausnützen. Wer mich (!) kennt, weiß um meine Schwächen, aber auch darum, wieviel Kraft es mich kostet, mein Amt und meinen Beruf gewissenhaft auszuüben, in dem man es allerdings niemals allen recht machen kann. Um beim heutigen Evangelium zu bleiben: Nichts liegt mir ferner, als wie ein „Mietling“, wie ein „bezahlter Knecht“ nur meinen nicht schlecht dotierten Job zu machen und die mir anvertrauten „Schafe“ im Stich zu lassen. Im Stich gelassen werden sie aber nicht nur von dem, „*der flieht, wenn er den Wolf (die Gefahr) kommen sieht*“, sondern auch dann, wenn der Hirte die Herde sich selbst überläßt, alles einfach laufen läßt, und – wie man heute sagen würde – Leitung nicht mehr wahrgenommen wird. Dann entsteht ein Vakuum, eine Leerstelle, die zum Einfallstor für alles Mögliche werden kann, was einer Gemeinde, ihrer Einheit und ihrem Auftrag nicht nur nicht gut bekommt, sondern ihr sogar Schaden zufügt.

Was also ist zu tun, um noch einmal mit Robert Gernhardt zu fragen, wenn „*ein Schaf gekränkt, den Kopf gesenkt, dem Hirten böse ist*“? Sein Gedicht regt nämlich an, die Metapher vom guten Hirten auszuweiten. Es geht nicht so sehr um den einen guten Hirten und die vielen Schafe, um Führungsanspruch, Führungswillen und Führungskompetenz und um die Bereitschaft der „Herde“, sich allen dreien unterzuordnen. Ein „Schaf“, ein Mitglied der Gemeinde zu kränken, das kann jedem passieren. Letztendlich ist jeder Christ der Hirte des anderen. Niemand kann sich mit dem Satz rausreden, den R. Gernhardt in der dritten Strophe seines Gedichtes untersagt: „*Ich wohn' doch in der Stadt, wo soll ich da um Himmelswillen Schafe kränken?*“. Vielmer gilt das schöne Gebet, das **Saint-Exupéry** einem jeden uns in den Mund legen wollte: „*Herr, leihe mir ein Stück deines Hirtenmantels, damit ich meine Brüder mit der Last ihrer Sehnsucht darunter berge.*“ Und unsere Sehnsucht ist es, beachtet, wahrgenommen, ernstgenommen, wertgeschätzt zu werden von Menschen, die uns – nach dem Beispiel des guten Hirten – beschützen und die Lasten tragen helfen. Und die größte Last bin ich oft genug mir selber – ob ich Hirte oder Schaf bin. Die damit verbundenen, nahezu unvermeidlichen Kränkungen,

können nicht einfach beigelegt, dürfen nicht ignoriert oder überspielt werden. Verletzungen heilen nur dort, wo ich sie annehmen und verzeihen lerne. Robert Gernhardts Gedicht schließt augenzwinkernd: *„Ein gutes Wort ist nie verschenkt, nicht nur bei Schafen, sondern überall. Auch trifft ihr Schafe öfter, als ihr denkt, nicht nur auf Wiesen, sondern auch im Stall.“* Mit „Stall“ scheint das Gehege gemeint zu sein, in dem wir einander so leicht „ins Gehege“ kommen. Hier müssen wir lernen, in Kirche und Gemeinde besser mit Konflikten umzugehen, uns gegenseitig nicht die gute Absicht oder gar den rechten Glauben abzusprechen – aber auch das Leitungsamt der Hirten zu respektieren, das Benedikt XVI. ein Jahr nach seinem Amtsantritt als Papst in die Worte gefasst hat: *„Ich möchte ein sanfter und gerechter Hirte sein.“*

Ich möchte mit einem Gebet schließen, damit wenigstens am Ende der diesjährigen Predigt am Weltgebetstag für geistliche Berufe die Ausrichtung stimmt und die Anregung kommt, uns gemeinsam an den eigentlichen und einzigartigen Hirten der Kirche zu wenden:

„Jesus, du guter Hirt, du bist mir nah. Du bist in mir. Du willst mich finden in meinem Streben nach Unabhängigkeit und selber zurecht kommen zu wollen. Du willst mich finden in meiner Einsamkeit und meiner Sehnsucht nach Geborgenheit. Du willst mich finden in den Verletzungen und Kränkungen meines Lebens und in all der Unversöhntheit, die mein Herz schwer macht. – Jesus, du guter Hirt, du gehst mir nach, wenn ich vor mir selber davon laufe. Du gehst mir nach, wenn ich nicht mehr ein noch aus weiß und mich am liebsten verstecken würde. Du willst mich finden in meinem Streben nach Macht und Anerkennung. Du willst mich finden in meinem Zweifel an Dir und in meiner Kritik an der Kirche. Du gehst mir nach, wenn ich mich im Konflikt zurückziehe. Du gehst mir nach, wenn ich andere verurteile, weil sie nicht meinen Vorstellungen entsprechen. – Jesus, du guter Hirt, du willst mich finden in meiner Traurigkeit über die Ablehnung, die mir andere Menschen entgegen bringen. Du willst mich finden, wo ich mich schwer tue mit meiner Arbeit, mit meinen Mitmenschen, mit mir selbst und mit Dir. – Schenke du, Herr, mir die Gnade, daß ich mich von dir finden lasse da, wo ich am Weitesten fortlaufe und gleichzeitig am Lautesten nach dir schreie.“ (Sr. **Petra-Maria Brugger**)

Josef Mohr, St. Raphael HD